

im Kampfe getödtet. Dieser Fürst schenkte mir wohlwollenden Sinnes jene Stadt, und dort lebe ich nun ungestört mit meiner Tochter. Meine Tochter hat jetzt das jugendfräuliche Alter erreicht, und der Gedanke, einen Helden für sie als Gemahl zu gewinnen, beschäftigt meine Seele. Als ich dich daher damals in jener Nacht des vierzehnten Mondes mit dem Könige auf diesem Pfade einherkommen sah, dachte ich bei mir: „Dieser schöne jugendliche Held ist der passende Gemahl für meine Tochter; welches Mittel aber soll ich wol anwenden, um ihn zu gewinnen?“ So denkend, ahmte ich die Stimme eines zum Pfahlode verurtheilten Verbrechers nach und bat laut um Wasser, und auf diese Weise wurdest du von mir durch täuschende List mitten in diese Leichenstätte gelockt. Obgleich ich durch Zauberkünste Gestalt und Stimme veränderte und Unwahrheit dir sagte, vermochte ich dich nur einen Augenblick lang zu täuschen; um dich aber ferner herbeizuziehen, warf ich dir listig den einen Fusschmuck zu und verschwand dann. Heute nun habe ich dich durch dieses Mittel wiedergefunden, darum komm in unsern Palast, vermähle dich dort mit meiner Tochter und empfang den andern Fusschmuck.“ So sprach die Rākshasi; der muthige Asokadatta willigte ein, ihr zu folgen, und so flog er auf dem Wolkenpfade nach ihrer Stadt. Auf dem Gipfel des Himavān sah er die ganz von Gold erbaute Stadt liegen, die wie ein nichtwandelndes Abbild der Sonne erschien, ausruhend von der Beschwerlichkeit ihres Zuges auf dem Himmelspfade. Asokadatta vermählte sich mit der Tochter des Rākshasafürsten, Vidyutprabhā genannt, die er als Belohnung für seine Kühnheit erhielt. Einige Zeit lang lebte er dort mit der geliebten Gattin, durch die Zaubermacht seiner Schwiegermutter mit allen Freuden beglückt, dann sagte er aber zu der Schwiegermutter: „Gib mir den Fusschmuck, denn ich muss jetzt zu der Stadt Vārānasi zurückkehren, da ich aus freiem Willen dem Könige gelobt habe, ihm zu dem einen Fusschmuck den innig verlangten zweiten zu bringen.“ Auf diese Worte hin übergab ihm seine Schwiegermutter ihren zweiten Fusschmuck und schenkte ihm ferner noch einen goldenen Lotos. Als Asokadatta so den Fusschmuck und goldenen Lotos erlangt hatte, verliess er die Stadt, nachdem er vorher versprochen hatte, bald wieder zu ihr zurückzukehren. Durch die Zaubermacht seiner Schwiegermutter kam er mit ihr auf dem Wolkenpfade zu der Leichenstätte zurück; sie hielt an demselben Baume an und sagte dann zu ihm: „Jedesmal in der Nacht des vierzehnten abnehmenden Mondes komme ich hierher; so oft du daher in dieser Nacht hierher kommst, wirst du mich stets an dem Fusse dieses Feigenbaumes finden.“ Asokadatta versprach ihr zu kommen, nahm dann Abschied von ihr und ging zuerst in das Haus seines Vaters, wo er seine Ältern in tiefem Schmerze über seine Entfernung fand, der durch die Trennung von dem jüngeren Sohne doppelt heftig war. Während er nun die Ältern durch seine unerwartete Rückkehr erfreute, kam auch der König, sein Schwiegervater, der sogleich seine Ankunft erfahren, herbeigeeilt; er umarmte freudig und mit zitternden Gliedern den kühnen Helden, der in Demuth sich vor ihm neigte. Asokadatta ging darauf, von dem Könige begleitet, in den königlichen Palast und übergab ihm dort das zusammengehörige Paar des Fusschmuckes, der mit dem Klingen seiner Glöckchen gleichsam laut den Preis seines Heldenthumes verkündigte; dann gab er ihm den goldenen Lotos, den er als die schönste Zierde aus dem Schatze der Rākshasas heimgebracht hatte. Erstaunt fragte der König und die Königin, wie er diesen Lotos erlangt, da erzählte er Alles, was ihm begegnet war, und erfreute die Zuhörer damit, als wenn er Amrita spendete. „Wie könnte man strahlenden Ruhm erlangen, wenn man nicht kühn eine That unternähme, deren wunderbare Abenteuer den Geist beim Erzählen in Erstaunen setzen?“ so sprach der König, und er sowie die Königin, im Besitz des vollständigen Fusschmuckes, glaubten, dass durch ihren Schwiegersohn Alles erreicht worden, was sie gewünscht. Der Palast hallte wider von den fröhlichen Tönen der Musik, und laut wurden die Tugenden des Asokadatta verkündigt. Am andern Tage stellte der König den goldenen Lotos in ein Gefäss von reinem Silber in einem Göttertempel, den er selbst gebaut hatte, auf, und der weisse Glanz des Gefässes und der goldene des Lotos verkündigten zugleich den Ruhm des Asokadatta und die Macht des Königs. Als nun der König, ein frommer Anhänger des Siva, mit freudestrahlendem Auge den Lotos betrachtete, rief er, von seiner Frömmigkeit getrieben, aus: „Siehe, dies hohe, silberne Gefäss glänzt mit dem goldenen Lotos wie der mit